

MÜNCHENER THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

27. Jahrgang

1976

Heft 1

Auferstehung Christi und Auferstehung der Toten

Von Theodor Gregor B u c h e r , Chur

0. Einleitung

Der gläubige Mensch ist überzeugt, daß es sich beim Zusammenhang zwischen Auferstehung Christi und Auferstehung der Toten um eine bedeutsame religiöse Beziehung handelt. Zu diesem Verhältnis finden wir bei Paulus einige Andeutungen, die jedoch von den Theologen uneinheitlich gedeutet werden. Letztlich geht es dabei natürlich um ein Geheimnis, das nie in endgültiger Weise zu beschreiben und noch weniger zu verstehen ist. Aber wenn man bedenkt, daß unser Wissen auch um dieses Geheimnis sprachlich übermittelt ist, dann scheint es zum mindesten gerechtfertigt, die sprachliche Darstellung auf ihre Aussagekraft hin zu untersuchen. Dabei ist es gleich von Anfang an bestürzend, feststellen zu müssen, wie weit die Theologen im Ansatz über diese sprachlich verfügbaren Aussagen uneinig sind. Bei einer flüchtigen Begegnung mit dem Text mag man über sprachliche Meinungsverschiedenheiten hinwegsehen, weil solche Unterschiede, solange sie miteinander verträglich sind, als erwünschte und ergänzende Aspekte das Gesamtverständnis der theologischen Aussagen bereichern. Indessen lassen sich die Auffassungen der Theologen über das Verhältnis zwischen Auferstehung Christi und Auferstehung der Toten nicht als konvergierend beschönigen, weil zum Teil kontradiktorische Gegensätze vorliegen. Als elementarste logische Voraussetzung jeglicher rationaler Diskussion kann aber auf die Non-Kontradiktion nicht verzichtet werden. Diese Minimalforderung schließt noch kein Bekenntnis zu einem gegen Positivismus ableitenden Rationalismus ein, sondern

postuliert nur eine deutliche Abgrenzung einem unkontrollierbaren Irrationalismus gegenüber. Da sich auch die Theologen an diese logischen Vorbedingungen zu halten haben – solange sie Wert darauf legen, von den Mitmenschen verstanden zu werden – so muß darüber Klarheit verschafft werden, ob zu Recht der Vorwurf bestehe, es würden in grundlegenden Darstellungen von Glaubensaussagen Widersprüche stehen gelassen.

Ich möchte nun zeigen, wie im Zusammenhang mit der Auferstehung Christi und der Auferstehung der Toten einige Deutungen anerkannter Theologen im Widerspruch stehen zu Interpretationen anderer, nicht weniger ausgewiesener Fachleute. Weiter soll gezeigt werden, wie die Theologen mit diesem Widerspruch umgehen, aber auch, wie er beseitigt werden kann. Zum Abschluß wird noch eine Reflexion beigefügt zu den von den Theologen bevorzugten Methoden.

1. Die Grundlage des Widerspruches

Eine Auskunft über das Verhältnis zwischen Auferstehung Christi und Auferstehung der Toten muß jenen Stellen entnommen werden, die am deutlichsten davon reden. Direkte Hinweise dazu finden wir bei Paulus 1 Kor 15 in den Versen 13 und 16. Würde Paulus bei dieser Gelegenheit die Auferstehung Christi als die Begründung für die Auferstehung der Toten nennen, so wäre die Beziehung, um die es uns geht, grundsätzlich geklärt. Paulus drückt sich jedoch in einer Weise aus, die von den Theologen als mehrdeutig angesehen wird und zu drei voneinander inhaltlich abweichenden Deutungen Anlaß gegeben hat. Aus diesem 15. Kapitel, bei dem ich mich auf die Verse 12–20 beschränken möchte, wird herausgelesen:

- 1) Die Auferstehung Christi ist die Begründung für die Auferstehung der Toten.
- 2) Die Auferstehung der Toten ist die Begründung für die Auferstehung Christi.
- 3) Die beiden Auferstehungsereignisse begründen sich gegenseitig.

Vor dieser Interpretationsvielfalt drängt sich die Frage auf, ob 2) und 3) erläuternde Aspekte sind, die uns zusammen einen tieferen Ein-

blick geben in das Geheimnis der Auferstehung, als wenn wir bloß die Deutung 1) besitzen würden. Soll sich diese Auffassung bewähren, so ist das gleichbedeutend mit der logischen Annahme, daß sich die drei Bedingungen gegenseitig vertragen. Wie es sich tatsächlich verhält, das kann leicht nachgeprüft werden.

Formal gesehen geht es um die Beziehung »x begründet y«. Das ist eine zweistellige Relation mit den ihr typischen Eigenschaften. Unter ihnen interessiert uns hier am meisten die Asymmetrie. Was sie zu leisten vermag, das sei an einem vertrauteren Beispiel erklärt, etwa an der Aussage (1) »Josef ist größer als Elisabeth«. Die Relation »größer als« besitzt genau die gleiche Asymmetrie, auf die es uns hier ankommt. Um (1) richtig zu verstehen, gehört wesentlich dazu: Es müssen »Josef« und »Elisabeth« als Namen für Individuen erfaßt werden und außerdem die Eigenschaften der Relation »größer als«. Allenfalls wird man ohne Logikkenntnisse Eigenschaften solch einfacher Relationen nur mühsam benennen können; tröstlich dabei ist jedoch, daß die Aufzählung nicht unbedingt erforderlich ist, denn es genügt, die Eigenschaften zu kennen. Den Beweis für diese Kenntnis liefert der gewöhnliche Sprecher, indem er zeigt, wie kompetent er mit ihnen umgeht, nämlich mit der gleichen Sicherheit, wie er sich andern Menschen gegenüber verständigt ohne bewußte Reflexion auf die komplizierten grammatikalischen Regeln. In unserem Fall zeigt ein Sprecher seine Vertrautheit mit den Relationseigenschaften dann, wenn er mit der Annahme von Satz (1) den Satz (2) »Elisabeth ist größer als Josef« (resp.: »Josef ist nicht größer als Elisabeth«) als unvereinbar ablehnen würde. Vielleicht würde er beifügen, es sei nicht möglich, daß die beiden Sätze, wenn sie zweimal dieselben Personen bezeichnen, wahr sein könnten. Was umgangssprachlich in diesem Zusammenhang als »nicht möglich« oder ähnlich ausgedrückt wird, das bezieht sich auf den Widerspruch in den Eigenschaften der Relation und betrifft in erster Linie die Asymmetrie.

Die genau gleiche Situation liegt vor zwischen 1) und 2). Mit der Annahme von 1) wird 2) als falsch abgelehnt oder ebenso mit der Annahme von 2) gilt 1) als ausgeschlossen, weil die beiden Aussagen zueinander im Verhältnis des Widerspruches stehen. Deshalb kann es nicht eine Frage der Toleranz sein, die Gegenmeinung als anderen Standpunkt stehen zu lassen, weil bei einem Widerspruch mit dem Ein-

stehen für die eine Auffassung unvermeidlich die andere abgelehnt wird.

Ein widerspruchsfreier Lösungsversuch wird mit der These 3) vorgeschlagen. Hier ist der Widerspruch allerdings aufgrund einer Umdeutung eliminiert worden. Um bei unserem vorherigen Beispiel zu bleiben, könnten wir sagen, es werde von der Annahme ausgegangen »Josef ist gleichgroß wie Elisabeth«. Das heißt also, die Asymmetrie ist kurzerhand gegen die Symmetrie eingetauscht worden. Aber damit hat sich offenbar der Inhalt verschoben, so daß diese Umdeutung nicht mehr identisch ist mit dem ursprünglichen Sinn. Analog werden die Sätze 1) und 2) durch eine Konjunktion verknüpft, die in ausführlicher Beschreibung so lautet: »Die Auferstehung Christi ist die Begründung für die Auferstehung der Toten und die Auferstehung der Toten ist die Begründung für die Auferstehung Christi.« Damit sind die Gedanken von Paulus entweder verfälscht oder in ihrer wirklichen Fülle aufgezeigt worden.

Die eher beklemmende Frage ist nun die, an welche der drei Auffassungen wir uns halten sollen. Eine Anfrage bei den Theologen vermag die Stellungnahme schwerlich zu erleichtern, weil sich die Theologen selber uneinig sind, so daß sich der einzelne jeweils auf eine Meinung festgelegt hat, die mit wenigen und oft recht unklaren Argumenten verfochten wird. Hinter allen drei Auffassungen stehen überdies angesehenen Fachleute, so daß der Ausweg sich der qualitativ gesichertsten Position anzuschließen auch nicht eindeutig ist. Von der Praxis her wird der durchschnittliche Christ zweifellos 1) als selbstverständlich ansehen, worin er von Systematikern unterstützt wird. Dagegen treten zahlreiche Exegeten der Gegenwart, die sich explizit mit diesem Paulustext befaßt haben, für die Deutung 2) ein. Der Kompromißvorschlag 3) vermag zwar zahlenmäßig weniger Theologen anzulocken; doch sind unter ihnen so bedeutende Exegeten und Systematiker, daß auch diese Meinung nicht von vornherein beiseite geschoben werden darf. Zu allem Überfluß kommt als erschwerend der Umstand hinzu, daß zahlreiche Fachleute gleichzeitig zwei verschiedene Positionen einnehmen, auch wenn sie zueinander im Widerspruch stehen. Wir wollen zuerst untersuchen, mit welchen Argumenten die einzelnen Thesen gestützt werden.

2. *Die Begründung der einzelnen Thesen*

Man wird sich fragen müssen, wie aus demselben exegetischen Material derart gegensätzliche Ansichten hervorgehen können. Es handelt sich dabei ja nicht um Textvarianten, sondern um ein unterschiedliches Verständnis, das aus der gemeinsam anerkannten Vorlage herausgelesen wird. Das läßt unverkennbar irgendeine Mehrdeutigkeit des Textes ahnen. In dieser Situation wird es zur Aufgabe der Erklärung, entweder die Mehrdeutigkeit aufzudecken und den von Paulus beabsichtigten Sinn herauszustellen, oder es muß gezeigt werden, aufgrund welcher gedanklicher Überlegungen die Mehrdeutigkeiten herausgelesen werden, ohne daß sie im Text stecken. Versucht man die Theologen auf die Methode hin anzusprechen, die sie hier einsetzen, so weisen sie ohne Bedenken auf ihre allgemeine wissenschaftliche Erfahrung und in einzelnen Fällen auf die Logik hin. Den Einsatz dieser beiden Instrumente möchte ich kurz besprechen.

2.1 *Die historisch kritische Textanalyse*

Die Vertreter aller drei Richtungen sind sich bewußt, ihre Textanalysen wissenschaftlich durchzuführen. Darunter verstehen sie wohl neben der historisch-kritischen Methode die Anwendung aller Erfahrungen, die sie sich aus dem Studium der Theologie, Philosophie und der dazugehörigen Hilfsfächer erworben haben. In diese Erfahrung sind im Laufe der Zeit aus dem Umgang mit geschriebenen Texten eine große Anzahl von Leistungsprinzipien und Verhaltensmustern eingegangen, angefangen von einem Mißtrauen dem schönsten Manuskript gegenüber bis hin zur Einsicht, je unwahrscheinlicher und folgenreicher eine Vermutung sei, um so härtere Bewährungsproben habe sie zu bestehen. Und da lautet nun die Frage angesichts unserer Textstelle, auf welche Art bei dieser ganz konkreten paulinischen Textanalyse Wissenschaftserfahrung zum Zuge komme. Oder mit anderen Worten: Wie zeigt sich die wissenschaftliche Überlegenheit der Theologen in der Interpretation dieses Textes, verglichen mit einem ungebildeten Menschen, der nur mit Alltagserfahrung und demütigem Glauben an diese Stellen herangeht?

Die Anhänger der These 1) benutzen für gewöhnlich ein höchst einfaches Prinzip. Die Aussage wird, bevor sie endgültig ausgesprochen und behauptet wird, eingebettet und gleichsam korrigiert durch Berücksichtigung des weiteren Kontextes. Unter dem weiteren Kontext sind hier inhaltlich vergleichbare Stellen außerhalb des Korintherbriefes zu verstehen. Im Lichte dieser Stellen wird mühelos erfaßt, daß Paulus im Korintherbrief dasselbe sagt, wie anderswo. In dieser Weise arbeitet vorwiegend die katholische Tradition, dazu viele Systematiker und auch einige Exegeten¹⁾.

Von diesem elementaren Prinzip haben wir bisher beim Lesen der Bibel ständig Gebrauch gemacht. Es wird deswegen nicht wissenschaftlich entwertet, bloß weil es sogar vom Alltagsverstand in seiner Wirksamkeit geschätzt wird. Doch gibt es kaum jenes Merkmal her, durch das sich der Theologe wissenschaftlich vom unwissenschaftlichen Bibelleser abheben würde.

Anders gehen vor allem die Exegeten vor, die sich explizit zur These 2) bekennen²⁾. Sie isolieren den Vers 13 und interpretieren ihn ohne

¹⁾ Dazu gehören etwa folgende Autoren: »Indem wir bekennen: Christus ist auferstanden, und zwar leiblich auferstanden, müssen wir auch bekennen unsere künftige eigene Auferstehung. Wollten wir sie aus irgendeinem Grund nicht bekennen, so wäre es nach 1. Kor 15, 13 gleichbedeutend mit der Leugnung auch seiner Auferstehung.« K. Barth, *Die kirchliche Dogmatik*, I/2, Ev. Buchhandlung, Zollikon 1939, 129. Ähnlich auch J. Auer, *Auferstehung des Fleisches*, in: *Münchener Theol. Zeitschr.* 26 (1975), 23. J. E. Bengel, *Gnomon. Auslegung des Neuen Testaments in fortlaufenden Anmerkungen*. II, 1. Teil. Ev. Verlagsanstalt, Berlin ⁶1952, 216. P. Benoît, *Gesammelte Aufsätze*. Patmos, Düsseldorf 1965, 286. G. Delling, *Die Bedeutung der Auferstehung Jesu für den Glauben an Jesus Christus. Ein Exegetischer Beitrag*. Hrsg. Marxsen, Wildkens u. a. Mohn, Gütersloh ⁷1968, 83. J. Kremer, *Das älteste Zeugnis von der Auferstehung Christi*. Kath. Bibelwerk, Stuttgart 1966, 88. O. Kuss, *Die Briefe an die Römer, Korinther und Galater*. Pustet, Regensburg 1940, 187. E. Lohse, *Grundriß der Neutestamentlichen Theologie*. Theol. Wissensch. Bd. 5, Kohlhammer, Stuttgart 1974, 110. K. H. Rengstorf, *Die Auferstehung Jesu. Form, Art und Sinn der urchristlichen Osterbotschaft*. Luther-Verlag, Witten 1960, 156, vgl. auch 26. A. Schaefer, *Die Bücher des Neuen Testaments. Der 1. Brief Pauli an die Korinther*. Ashendorff, Münster 1903, 311. H. Schlier, *Das Ende der Zeit*. Bd. III, Herder, Freiburg 1971, 147.

²⁾ »Paulus schließt also nicht von der Auferstehung Jesu auf die allgemeine Auferstehung der Toten, sondern gerade umgekehrt von der allgemeinen Auferstehung auf die Auferstehung Jesu.« M. Brändle, *Zum urchristlichen Verständnis der Auferstehung Jesu*, in: *Orientierung*, 31 (1967), 66. »Ja, der Zusammenhang zwischen Christus und der Auferstehung scheint sich geradezu umzukehren, als könne Christus... nur dann auferstanden sein, wenn zuvor gesichert ist, daß es so etwas wie

sichtliche Berufung auf eine spezifisch methodische Hilfe. Die philologische Textanalyse wird, zusammen mit historischen und kritischen Überlegungen, was die Korinther gesagt oder gedacht haben, als ausreichend angesehen, um den Sinn der Sätze exakt zu erfassen.

Die Vertreter der These 3) wählen nochmals einen anderen Weg. Ihr Ausgangspunkt ist das allgemeine Glaubensbewußtsein, Christus sei der Begründer der Auferstehung der Toten. Aus dem Vers 13 lesen sie auch gleichzeitig die gegenteilige Begründung heraus, worin sie von namhaften Exegeten unterstützt werden³⁾. Die daraus entstehenden

eine Auferstehung der Toten überhaupt gibt.« E. Fuchs, Zum hermeneutischen Problem in der Theologie. Mohr, Tübingen 1959, 198. »Diese [Hoffnung auf Christus] wird aber völlig enttäuscht, wenn die bei dieser indirekten Beweisführung angenommene Prämisse: ›Christus ist nicht auferstanden‹ wirklich gilt.« J. Sickenberger, Die Briefe des hl. Paulus an die Korinther und Römer. Hanstein, Bonn 1932, 75—76. »Gerade in der Auferstehung der Toten erhält die Auferstehung Christi ihren Voll-sinn. Wer somit die Auferstehung der Toten bestreitet, der hebt damit auch den Seinsgrund der Auferstehung Christi auf und da auf ihr die gesamte Glaubensverkündigung . . .« K. Staab, Die Briefe des Apostel Paulus. Die Briefe an die Korinther. Echter-Verlag, Würzburg 1968, 36. »Paulus will aber genau das Gegenteil sagen, nämlich dies: Ohne die Auferstehung wäre dem Leben, Leiden und Sterben Jesu jede Heilsbedeutung genommen.« H. Thielicke, Der evangelische Glaube. Grundzüge der Dogmatik, Bd. II, Mohr, Tübingen 1973, 526. »Wohl läßt sich sagen, daß die allgemeine Auferstehung der Toten die Folge der Auferstehung Christi sein wird: Für Paulus aber ist jetzt gerade der umgekehrte Schluß wichtig: Es gibt die Auferstehung Christi, weil es die Auferstehung der Toten insgesamt gibt, d. h. geben sollte.« E. Walter, Der Erste Brief an die Korinther. Patmos, Düsseldorf 1969, 287.

³⁾ Vgl. M. Brändle, a.a.O. 66—67. »Darum gilt nur: ohne Christi Auferweckung gibt es keine allgemeine Totenaufweckung, sondern auch das Gegenteil: bei Fortfall der allgemeinen Totenaufweckung hat Christi Auferweckung nicht stattgefunden; darum ist die Verklammerung eine doppelseitige, eine in beiden Richtungen anwendbare.« H. Braun, Exegetische Randglossen zum 1. Korintherbrief, in: Gesammelte Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt. Mohr, Tübingen ²1962, 199. »Dabei begründet er die Auferstehung der Toten nicht bloß in der Auferstehung Christi, so gewiß das ganz im Vordergrund steht, sondern er läßt auch umgekehrt von der Auferstehung der Toten Licht auf die Auferstehung Christi fallen.« H. Grass, Ostergeschehen und Osterbericht. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1956, 266. »Paulus hat daher die Erwartung einer Auferstehung der Toten als Voraussetzung für die Anerkennung der Auferstehung Jesu gekennzeichnet: ›Wenn die Toten nicht auferstehen, dann ist auch Christus nicht auferstanden‹ (1 Kor 15, 16). Andererseits aber, und darauf will Paulus im ganzen seines Gedankenganges hinaus, erhärtet das Ereignis der Auferweckung Jesu auch umgekehrt die Wahrheit der Erwartung einer Totenaufweckung für die Glaubenden, insbesondere für die Heidenchristen, die diese Erwartung noch nicht von Hause aus mitbringen« (1 Kor 15, 20). W. Panzenberg, Grundzüge der Christologie. Mohn, Gütersloh 1964, 77.

Schwierigkeiten suchen sie auf dem Weg der Harmonisierung zu entschärfen.

Die drei Thesen unterscheiden sich im Hinblick auf ihre Begründung kaum nach dem wissenschaftlichen Methodenaufwand. Während die Exegeten zweifellos am sorgfältigsten auf die sprachliche Form achten und vereinzelt Hinweise auf den logischen Aufbau geben, so sind doch gewiß auch die Vertreter der Thesen 1) und 3) davon überzeugt, sie würden ebenso die Philologie, die Geschichte und die übrigen Wissenszweige soweit berücksichtigen, als dies vom Text her gefordert wird. Wenn trotz dieser absichtlich geförderten Bemühungen um Wissenschaftlichkeit Interpretationsgegensätze auftreten, so darf vermutet werden, daß sie wohl mit jenem Gebiet zu tun haben, das bisher am meisten vernachlässigt wurde, nämlich mit der Logik.

2.2 *Der Einsatz der Logik*

Die Anhänger der These 1) erwähnen die Logik nicht. Obgleich auch sie an Exaktheit der Textinterpretation interessiert sind, so beschränkt sich doch die wissenschaftliche Anstrengung auf die philologisch-historische Seite, bei der vermutlich vorausgesetzt wird, die fachkundige Anwendung würde von vornherein all das einschließen, was die Logik beizutragen hätte. Da keine exakte logische Analyse vom Aufbau vorgelegt wird, darf man annehmen, sie werde für überflüssig und entbehrlich gehalten.

Unter den Exegeten ist schon eher die Einsicht verbreitet, der logische Zusammenhang müsse untersucht werden. Soll er präzise nachweisbar sein, dann kann das nur so geschehen, daß die Regeln aufgeführt werden, nach denen Paulus schließt. Doch zeigen sich die Exegeten von einer verdächtigen Zurückhaltung, sobald nach genaueren Angaben gefragt wird. Zahlreiche Autoren weisen zwar darauf hin, es würde sich um einen Syllogismus handeln. Aber nur in den seltensten Fällen wird gesagt, mit welchen Regeln aus diesem Syllogismus zu schließen sei, und der Syllogismus selber wird nicht ausführlich dargestellt. Solange aber diese Vorarbeit nicht geleistet ist, liegt auch keine Kontrolle über den Aufbau vor, und es lassen sich aus den gleichen vagen Prämissen mit

Berufung auf dieselben unklar formulierten Regeln diametral entgegengesetzte Positionen herauslesen.

Die Anhänger der dritten These unterscheiden sich von den Vertretern der These 2) nicht bloß durch eine inhaltlich andere Auffassung mit spezifisch logischer Konsequenz, sondern auch durch die Art der Begründung; sie sind eher noch zurückhaltender. Gleichwohl sind auch sie von ihrer logisch einwandfreien Argumentation überzeugt. Ihr Anliegen verlegt sich indessen vom Aufbau des logischen Schemas und den verwendbaren Gesetzen auf die Bedingungen der Möglichkeit. Die Verfechter dieser Überlegungen gehen von vornherein davon aus, den Text richtig erfaßt zu haben und sie zeigen an inhaltlichen Folgen das korrekte paulinische Verständnis.

Anscheinend hat sich keine Methode bewährt, denn bis jetzt ist es weder aufgrund der allgemeinen wissenschaftlichen Textanalyse noch mit Hilfe der Logik gelungen, die Überlegenheit einer der drei Thesen nachzuweisen. Dabei muß allerdings zur Ehrenrettung der Logik vorausgeschickt werden, daß eine wiederholte Berufung auf die Logik keineswegs gleichbedeutend ist mit der wirklichen Durchführung einer logischen Analyse. Gerade die psychologisch geschickte Vereinnahmung der Logik ist von zahlreichen Theologen als Deckmantel für weitreichende Mißachtung der Logik gewählt worden. Um mich nicht dem Vorwurf falscher Anschuldigungen auszusetzen, soll die Logik der Theologen etwas überprüft werden, jedoch nur soweit unsere paar Verse über Auferstehung und Auferweckung davon betroffen werden.

3. Die Theologen und die Logik

Man kann bei einer Textanalyse in verschiedenster Weise im engeren und weiteren Sinn gegen die Logik verstoßen. Was unsere Paulusstelle betrifft, sind mindestens vier Arten hervorzuheben, nämlich unklare Begriffe, mangelnde Gewandtheit im Umgang mit den logischen Regeln, Projektionen in den Text und eine ungewohnte Logikkonzeption.

3.1 Begriffsunklarheiten

Der Theologe weiß genau, wie gefährlich sich unklare Begriffe auswirken. Deshalb bemüht er sich immer wieder um Präzisierungen, wie das von jedem andern Wissenschaftler auch erwartet wird. Mit einem gewissen Recht schränkt sich zwar der Theologe auf die Prüfung theologischer Begriffe ein und nimmt dabei an, im Sinne einer Arbeitsteilung sei er für die Begriffe aus anderen Wissenschaftsgebieten nicht verantwortlich und bis zu einem gewissen Grad auch nicht zuständig. Dagegen ist nichts einzuwenden, nur wird sich auch der Theologe an die allgemeine Vorschrift halten müssen, die Begriffe in gleicher Weise zu verwenden, wie das im Ursprungsgebiet vorgesehen ist. Was in der ganzen Diskussion um unsere Paulusstelle als höchst mangelhaft angesehen werden muß, sind nicht die sachlich bedingten Unklarheiten in einigen theologischen Begriffen, die sich nie endgültig beheben lassen, sondern der erschreckende Zustand der logischen Begriffe.

Es beginnt schon beim Begriff der Logik selber. So sprechen Theologen von Logik, wenn der Inhalt⁴⁾ gemeint ist, der Zusammenhang⁵⁾ oder die philosophische Gedankenwelt⁶⁾. Was den fundamentalen logischen Begriff der Implikation anbelangt, da scheint selbst der Name dem Vokabular fremd zu sein; eine derartige Satzverknüpfung wird dann fälschlicherweise als Gebilde von zwei trennbaren Sätzen angesehen, aus denen sich mit dem bloßen Alltagsverstand ein Schluß ziehen läßt⁷⁾. Entsprechend läßt sich die paulinische Darstellung als eine Folge

4) »Der Glaube ist unteilbar. Von daher wird auch die Logik von V. 13 verständlich.« H. Conzelmann, Der erste Brief an die Korinther. Meyers kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1969, 313.

5) »Auch in 1 Kor 15, 12—16 ist die Logik nicht die, daß mit *einem* Fall von Auferstehung, wie er sich mit Christus nachweislich ereignet hat, die Möglichkeit von Auferstehung überhaupt bewiesen wäre; ...« R. Bultmann, Theologie des Neuen Testaments. Mohr, Tübingen 1953, 344. »Aus der inneren Logik dieser Aussage ergibt sich die Aufgabe...« W. Künneth, Theologie der Auferstehung. Siebenstern, München ⁵1968, 154.

6) »Ist die Logik von Röm 5, 12ff. und 1 Kor 15, 12ff. nicht die des gnostischen Denkens...?« R. Bultmann, Exegetica. Hrsg. Dinkler. Mohr, Tübingen 1967, 366, ebenso auch 396, Anm. 3.

7) »Die Argumentation ist zweifach: 1. Wenn die Auferstehung ganz allgemein unmöglich ist, dann ist auch die Auferstehung Christi nicht wirklich (...). Dieser Schluß setzt voraus, daß Christus als Mensch (en tant qu'être humain) auferstanden

von Einzelsätzen beschreiben, die durch einen einfachen Syllogismus⁸⁾ oder durch einen Syllogismus *e contrario*⁹⁾ verknüpft sind, während es sich in Wirklichkeit gar nicht um Syllogismen handelt, falls man diesen Begriff im Sinne von Aristoteles auffaßt. Mit gleicher Unbekümmertheit wird behauptet, bei der ganzen Argumentation handle es sich um einen indirekten Beweis¹⁰⁾, um einen apagogischen Beweis¹¹⁾, um einen Beweis *ad absurdum*¹²⁾ oder eben nicht um einen Beweis *ad absurdum*¹³⁾. Zu unbeschreiblichen Konsequenzen muß es führen, wenn der Deduktionsbegriff so äquivok verwendet wird, daß er gleichzeitig mit mindestens vier verschiedenen Bedeutungen belastet wird¹⁴⁾.

Eine weitere Aufzählung erübrigt sich; aus den wenigen Beispielen mag verständlich werden, warum sich die Exegeten nicht bloß darüber uneinig sind, welche Art von Beweis für die Auferstehung der Toten vorliegt, sondern ob Paulus überhaupt einen strengen Beweis vorgelegt habe¹⁵⁾.

ist.« J. Héring, *La première Epître de Saint Paul aux Corinthiens*. Delachaux & Niestlé, Neuchâtel 1949, 137.

⁸⁾ »Die logische Verknüpfung (V. 13) gehört zu den einfachsten, es ist ein elementarer Syllogismus.« E. B. Allo, *Saint Paul Première épître aux Corinthiens. Etudes Bibliques*. Gabalda, Paris 1956, 401.

⁹⁾ »Dieses Gewicht wird vom 12. Vers an abgehandelt, und zwar so, daß Paulus hier mit einem Syllogismus *e contrario* operiert.« H. Thielicke, a.a.O. 524.

¹⁰⁾ Vgl. J. Sickenberger, a.a.O. 75—76.

¹¹⁾ Vgl. J. Weiss, *Der erste Korintherbrief*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1970, neubearb. Aufl. von 1910, 355.

¹²⁾ Vgl. J. Héring, a.a.O. 137; C. Spicq, *Epîtres aux Corinthiens. La sainte Bible*. Pirot-Clamer. Letouzey et Ané. Paris 1949, 281; vgl. S. Zedda, *Prima lettura di San Paolo. Vol. II, Prima ai Corinti*. Technograph. Torino 1958, 182; vgl. G. Ricciotti, *Le lettere di San Paolo tradotte e commentate*. Coletti, Roma 1949, 117—118.

¹³⁾ R. C. H. Lenski, *The Interpretation of St. Paul's First and Second Epistles to the Corinthians*. Augsburg Publ. House, Minneapolis 1963, 660.

¹⁴⁾ Auf den 15 Seiten von 647 bis 662 finden wir den Terminus *Deduktion* 26mal. Davon etwa 4mal im Sinne von *Deduktion*, etwa 5mal als *Konklusion*, etwa 13mal als *Implikation* verwendet und etwa 4mal ist die Zuteilung unbestimmt. Vgl. R. C. H. Lenski, a.a.O. 647—662.

¹⁵⁾ »Viele Exegeten lassen die Schwierigkeit kurzerhand ungelöst, weil sie vermuten, die paulinische Argumentation sei nicht streng.« I. M. Vosté, *Resurrectio Christi in actis apostolorum et epistulis S. Pauli*, in: *Studia Paulina. Angelico*, Roma 1941, 53. Lenski hält den Beweis für streng. Vgl. R. C. H. Lenski, a.a.O. 659. Völlig abgeschwächt ist er bei Weiss, vgl. J. Weiss, a.a.O. 355, dazu Anm. 1 und auch bei Héring, vgl. J. Héring, a.a.O. 137.

3.2 Der Umgang mit den logischen Regeln

Am unverbindlichsten ist die von niemandem angezweifelte Tatsache, die logische Form müsse beachtet werden¹⁶⁾ oder auch, es handle sich bei Paulus um eine großartige Dialektik¹⁷⁾. Von solchen Beschwörungen sind die Theologen dermaßen beeindruckt, daß sie darin bereits den Ansatz einer logischen Analyse zu sehen glauben. Doch der eindeutigste Beweis für das Erfassen einer logischen Form wird dann geleistet, wenn die Form selber dargestellt wird, zusammen mit den zu verwendenden Regeln, wie das Aristoteles gefordert hat. Anhand der vorgeschlagenen Regeln läßt sich gleichzeitig das Formverständnis überprüfen. Nun ist es aber eher selten unter den Theologen eine exakte Auskunft über die verwendeten Regeln zu bekommen. Abgesehen von einem Ausnahmefall, der keine Anhänger gefunden hat¹⁸⁾, wird jeweils eine einzige Regel empfohlen. Sie lautet in der Formulierung eines bekannten Exegeten so: »Und nun beginnt . . . V 13–19 ein Spiel mit dem logischen Gesetz, daß ein allgemeiner negativer Satz nicht aufrechterhalten werden kann, wenn *eine* positive Ausnahme nachgewiesen ist, oder daß es nicht eine einzige Ausnahme geben darf, wenn die allgemeine Negation aufrechterhalten werden soll.«¹⁹⁾

Diese Regel enthält zwei Teile. Was der erste Teil besagt, das läßt

¹⁶⁾ »Die Natur des Beweises bei Paulus muß gut beachtet werden.« E. Osty, *Les épîtres de Saint Paul aux Corinthiens*. Bible de Jérusalem. Du Cerf, Paris 1964, 64. Als Fortsetzung fügt er bei, Paulus wolle nicht den Heiden die Möglichkeit der Auferstehung beweisen, sondern daß die Auferstehung Jesu und das christliche Leben unausweichlich (*inévitablement*) die Auferstehung der Toten impliziere. Das sei ein *Argumentum ad hominem*. – Hat Osty mit dieser Beschreibung »die Natur des Beweises« dargestellt? Und wenn schon etwas unausweichlich folgt, ist es dann nicht eher eine logische Konsequenz als ein *Argumentum ad hominem*?

¹⁷⁾ Vgl. J. M. Bover, *Teologia de San Pablo*. BAC, Madrid 1946, 481.

¹⁸⁾ »Zunächst handelt es sich wohl um einen impliziten Schluß von der Tatsächlichkeit auf die Möglichkeit: *ab esse ad posse valet illatio*.« M. Brändle, a.a.O. 66. Diese Regel ist zwar korrekt formuliert, doch gehört sie in die Modallogik und trägt hier nichts zu einer Klärung bei.

¹⁹⁾ J. Weiss, a.a.O. 353. Sie wird übernommen von B. Spörlein, *Die Leugnung der Auferstehung*. Münchener Univ.-Schriften. Bibl. Unters. Bd. 7. Pustet, Regensburg 1971, 67, und R. C. H. Lenski, a.a.O. 650. Abgelehnt wird die Regel explizit von Braun, wobei er vom Regen in die Traufe fallen muß, denn er setzt an ihre Stelle das »Gesetz der Sache«, was nicht eine falsche Regel ist, sondern eine unanwendbare, weil es sich um einen völlig verschwommenen Begriff handelt. Vgl. H. Braun, a.a.O. 198.

sich am folgenden Beispiel verdeutlichen: »Kein Mensch ist älter als 100 Jahre.« Dieser allgemeine negative Satz ist dann widerlegt, wenn ein einziger Mensch bekannt ist, der mehr als 100 Jahre alt ist. Der zweite Teil der Regel schreibt vor, wenn die allgemeine Negation (z. B.: »Kein Mensch ist älter als 100 Jahre.«) aufrechterhalten werden soll, dann dürfe es keine Ausnahme geben, es soll also nicht irgendwo oder irgendwann einen Menschen geben, der 101 Jahre alt ist. Damit ist aber genau dasselbe ausgesagt, wie im ersten Teil und insofern ist diese Regel redundant.

Was unter einem allgemeinen negativen Satz zu verstehen ist, das hat die Logik im Zusammenhang mit dem logischen Quadrat ausgeführt:

Konkretes Subjekt	$\left\{ \begin{array}{l} \textit{universal} \\ \textit{partikulär} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} \textit{affirmativ: Jedes S ist P} \\ \textit{negativ: Kein S ist P} \\ \textit{affirmativ: Einige S sind P} \\ \textit{negativ: Einige S sind nicht P} \end{array} \right.$
Allgemeines Subjekt		

Dieses Schema zeigt uns, daß ein universaler negativer Satz durch folgende Eigenschaften charakterisiert ist: 1. Es handelt sich um eine Aussage in Subjekt-Prädikat-Form. 2. Von den Subjekten S wird ausgesagt, keines gehöre der Klasse P an. In den Aussagen der Verse 13–19 von Paulus suchen wir freilich vergebens nach diesen beiden Eigenschaften, und deshalb handelt es sich auch nicht um universale negative Sätze.

Die Satzanalyse der Theologen mußte aus logischen Gründen versagen. In traditionellen philosophischen Kreisen hat man sich darauf versteift, nur eine einzige Art von Sätzen gelten zu lassen, nämlich jene, die aus Subjekt und Prädikat aufgebaut und mit Hilfe der aristotelischen Logik zu bewältigen sind. Sätze von der Form »Es regnet« sind – gegen den Einspruch der Stoiker und der modernen Logiker – in das einzig anerkannte Schema eingezwängt worden und lauteten dann »Regen ist daseiend«. Die Negation einer solchen Aussage wird ebenso erfinderisch als universaler negativer Satz qualifiziert oder, wenn es vorteilhaft wäre, vermutlich als partikulärer negativer Satz. Nach den Vorstellungen der aristotelischen Prädikatenlogik bezieht sich die Universalität oder Partikularität auf die Quantität des Subjek-

tes oder genauer: des Attributes. Da bei der Verknüpfung *ganzer Aussagen* die Subjekte nicht analysiert werden, so bleibt es unentschieden und auch belanglos, ob das Subjekt universal oder partikulär genommen sei. Folglich läßt sich auch die von den Theologen vorgeschlagene Regel nicht anwenden. Daraus ergibt sich ein weiterer Hinweis, daß es sich nicht um einen Syllogismus im aristotelischen Sinne handeln kann. Die nicht vorhandenen universalen negativen Sätze und die Unangemessenheit der vorgeschlagenen Regel sind schließlich der Grund, warum niemand den angeblich einfachen Syllogismus aufgestellt hat, was ja den alten Streit augenblicklich entschieden hätte²⁰). Statt dessen wurden die Sätze in ein Prokrustesbett gelegt, eine Zwangsmaßnahme, die erst noch im Namen der Logik gerechtfertigt wurde. Die verheerenden Konsequenzen solcher logischer Spielereien waren nur deshalb nicht unmittelbar ersichtlich, weil die in den traditionellen Schulbüchern gewählten Beispiele rührend harmlos sind.

²⁰) Eine explizite Darstellung des Syllogismus versuchen Héring und Vosté. Héring sagt: »Diese Argumentation vollzieht sich in zwei Schritten: 1. Wenn die Auferstehung allgemein unmöglich ist, dann ist auch jene von Christus nicht wirklich (V. 13 und 16). Dieser Schluß setzt voraus, daß Christus als Mensch auferstanden ist. . . . 2. Aber ohne die Auferstehung des Herrn ist der christliche Glaube leer, d. h. ohne Fundament (V. 14 und 17). Dann wären die Christen noch in ihren Sünden. Nun, dieser Schluß . . . wäre absurd.« J. Héring, a.a.O. 137. — Es ist nicht genau ersichtlich, welches die Prämissen sind, welches der Schluß. Bei 1. wird ein einzelner Vers aufgeführt und von ihm wird gesagt, »dieser Schluß« würde bestimmte Voraussetzungen machen. Ist der V. 13 oder 16 selber ein Schluß? Wenn ja, woher? In gleicher Weise gelten auch 14 und 17 als Schlüsse. Zusammenfassend: Es wird nicht gezeigt, welches die Prämissen sind und welches der Schluß, und schon gar nicht, welcher Figur er angehört und durch welche Form er zu lösen ist. Die gleichen Unklarheiten treffen wir auch bei Vosté, der vier Sätze aufstellt und den letzten eine Konklusion nennt:

- »1. Wenn die Toten nicht auferstehen, ist Christus nicht auferstanden (V. 12—13).
2. Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann ist die Predigt der Apostel leer und ohne Gegenstand und die Apostel sind falsche Zeugen Gottes (14 a; 15—16).
3. Wenn Christus nicht auferstanden ist, ist euer Glaube ohne Inhalt: Ihr seid noch in Sünden und die verstorbenen Gläubigen sind für ewig verloren (14 b; 17—19); wenn es keine Vergebung der Sünden gibt, dann gibt es kein ewiges Heil: Das ist doch das ganze Evangelium oder die gute messianische Botschaft.

Conclusio: Also hat Christus durch seine Auferstehung den Tod besiegt, weil er die Sünde zerstört hat. Ähnlich muß auch die Auferstehung der Menschen vom Tode sein, weil es eine Erlösung von der Sünde ist.« I. M. Vosté, a.a.O. 58.

Dazu soll nur bemerkt werden: Die Numerierung der Sätze reicht nicht aus für einen zwingenden Schluß.

Bei unserer Paulusstelle wäre also das Eingeständnis am Platz gewesen, man wisse erstens nicht, wie der Syllogismus formuliert werden müsse und zweitens wie mit den vorgeschlagenen Regeln umzugehen sei. Im Gegensatz dazu täuschen die Theologen mit flinken Beschreibungen über Unklarheiten hinweg und bemühen sich, beim Leser den Eindruck zu hinterlassen, sie hätten logisch alles erfaßt, und falls doch noch ein Schatten der Ungewißheit übrigbleibe, so sei er nur durch den anspruchsvollen theologischen Inhalt bedingt. Die reichlich komplizierte Formulierung der Regel samt der unnötigen Verdoppelung, sowie das allgemeine Mißtrauen der Theologen gegenüber der Logik sind geeignet, dem Leser eines Kommentars an der entscheidendsten und schwächsten Stelle das Denken abzunehmen. Geradezu grotesk wird die Situation, wenn Exegeten in der Neubearbeitung von Kommentaren nicht etwa die unausgewiesene logische Kompetenz der früheren Verfasser überprüfen, sondern Paulus rügen und ihm eine für heutige Exegeten peinlich wirkende Redeweise vorwerfen²¹⁾. Ebenso mißlungen ist die logische Analyse, wenn Exegeten die Implikationen als absurde Hypothesen kennzeichnen, die Paulus dann unterbreche, um zur gesunden Lehre zurückzukehren²²⁾ oder, nachdem Paulus in den Versen 12 bis 19 per absurdum gezeigt haben soll, daß Christus auferstanden sei und es deshalb auch die Auferstehung der Toten geben müsse, so würde er jetzt ab Verse 20–28 dasselbe nochmals positiv beweisen²³⁾. Auf diese Weise zeigen die Theologen unfreiwillig, daß sie mit jenem dürftigen Ausschnitt aus der Logik argumentieren, der seit der Renaissance in die Schulbücher aufgenommen wurde.

3.3 Projektionen in den Text

Unter »Projektionen in den Text« soll alles Hineindeuten verstanden werden, das sich vom Text her nicht rechtfertigen läßt. Solche Projektionen finden sich unter dem theologischen Material in zwei-

²¹⁾ »Diese Argumentation ist modernen Exegeten peinlich.« H. Conzelmann, a.a.O. 316. Ähnliches hatte früher schon Weiss gesagt. Vgl. J. Weiss, a.a.O. 354, Anm. 2.

²²⁾ Vgl. G. Ricciotti, a.a.O. 119.

²³⁾ Vgl. S. Zedda, a.a.O. 182.

facher Hinsicht: Es werden erstens logische Fehlanalysen ausgeführt, aus denen herausgelesen wird, was nicht im Text steht. Zweitens werden vorgefaßte theologische Ansichten in den Text hineingedeutet, die durch den Vorgang des nachträglichen Herausholens in ihrer Existenz bekräftigt werden sollen. Diese beiden Arten sollen kurz besprochen werden.

Die erste Art stützt sich für das benötigte Material – meistens ohne explizite Erwähnung – auf Vers 13. »Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, dann ist auch Christus nicht auferstanden.« Daraus wird entnommen: »Es gibt keine Auferstehung der Toten«²⁴⁾ oder auch »Christus ist nicht auferstanden«²⁵⁾. Es liegt vom Text her allerdings kein Anhaltspunkt vor, Paulus würde auch nur momentan mit einer dieser beiden Möglichkeiten rechnen. Er kann es schon deshalb nicht, weil das kontradiktorische Gegenteil zur ersten Behauptung abgeleitet werden kann und zur zweiten spricht Paulus das kontradiktorische Gegenteil selber in Vers 20 aus. Ein vermeintliches Zögern oder Schwanken von Paulus ist durch den Text nicht gestützt. Ferner gehören zur selben Kategorie von Projektionen auch folgende Arten von Behauptungen: »Gerade in der Auferstehung der Toten erhält die Auferstehung Christi ihren Vollsinn. Wer somit die Auferstehung der Toten bestreitet, der hebt damit auch den Seinsgrund der Auferstehung Christi auf . . .«²⁶⁾ Sofern man bereit wäre, diese beiden Aussagen ernst zu nehmen, so ergibt sich daraus eine Äquivalenz, die in der Umgangssprache etwa so lauten würde: »Einzig und allein in der Auferstehung der Toten erhält die Auferstehung Christi ihren Vollsinn.« Diese Verschärfung findet sich jedoch bei Paulus nicht, und deshalb hat das »so-

²⁴⁾ »Die logische Deduktion beginnt mit einem angenommenen Satz. Der Satz lautet so: ›Es gibt überhaupt keine Auferstehung.« R. C. H. Lenski, a.a.O. 659.

²⁵⁾ »Diese [Hoffnung auf Christus] wird aber völlig enttäuscht, wenn die bei dieser indirekten Beweisführung angenommene Prämisse: ›Christus ist nicht auferstanden‹ wirklich gilt.« J. Sickenberger, a.a.O. 75–76. Es wird dann allerdings auf der nächsten Seite beigefügt, sie würde nicht gelten. »Der hypothetisch angenommene Standpunkt, Christus sei nicht auferweckt worden aus den Toten, wird verlassen«; B. Spörlein, a.a.O. 70. »Als Paulus einmal mit der Möglichkeit rechnet, Christus sei nicht auferstanden . . .« G. Wingren, *Die Predigt. Theologie der Ökumene*. Bd. I. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen ²1959, 159.

²⁶⁾ K. Staab, a.a.O. 36.

mit« bloß rhetorische Funktion, obwohl versucht wird, einen logischen Zusammenhang vorzutäuschen.

Als Beispiel für die zweite Art des Hineindeutens sei Marxsen erwähnt. Für ihn ist bekanntlich die Auferstehung nicht das entscheidende Datum²⁷⁾, sie gilt ihm als Interpretament. Der Kern seiner logischen Begründung lautet so: »Wer historisch fragt, steht hier auf jeden Fall an einer Grenze. Er hat keine Möglichkeit, die (unterschiedlichen) Interpretationen auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen. Rede ich nun im Zusammenhang mit dem leeren Grab von der Auferstehung Jesu, dann ist ›Auferstehung Jesu‹ ein Interpretament, das das Zustandekommen des Faktums erklären will. Man darf also (im Zusammenhang mit einer Geschichte vom leeren Grab) nicht von dem *Ereignis* ›Auferstehung Jesu‹ sprechen, weil man ein Interpretament nicht historisch verobjektivieren darf.«²⁸⁾ Bekanntlich gab es Apologeten, die aus dem leeren Grab die Auferstehung beweisen wollten. Zur Durchführung dieses Beweises müßte als Minimum eine zweite Prämisse angenommen werden, die etwa so lauten könnte: »Wenn Christus auferstanden ist, dann ist das Grab leer.«²⁹⁾ Zu den Theologen, die den daraus gefolgerten Schluß von der Auferstehung Christi als ungültig ablehnen (›Nun war das Grab leer, also ist Christus auferstanden‹), gehört auch Marxsen. Vom Standpunkt der Logik aus ist diese Zurückweisung gerechtfertigt. Erstaunlich bleibt nur, wie leicht die logischen Bedenken beschwichtigt werden, sobald die fehlerhafte Regel sich zum persönlichen Nutzen einsetzen läßt. Solange nämlich Marxsen weiterhin daran festhält, aus dem leeren Grab sei nichts abzuleiten noch zu beweisen, dann mag er die nötige Zusatzprämisse — die er verschweigt — formulieren wie er will, es läßt sich aus ihr ebensowenig entnehmen, daß die Auferstehung Jesu ein Interpretament ist. Damit erweist sich das Interpretament als eine a priori Vorentscheidung der religiösen Grundauffassung. Mit diesem Interpretament wird Vers 20 gedeutet, und auf dem Rückweg wird diese Deutung als Bestätigung für das wohlfundierte Inter-

²⁷⁾ Vgl. W. Marxsen, Die Auferstehung Jesu als historisches und als theologisches Problem. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 41966, 33.

²⁸⁾ Vgl. W. Marxsen, a.a.O. 15.

²⁹⁾ Die Prämisse kann nicht so lauten: »Wenn das Grab leer ist, dann ist Christus auferstanden«, weil das eine *petitio principii* wäre.

pretament gehalten, womit der Zirkel geschlossen ist. Die von Marxsen vorgeschlagene Deutung folgt jedoch mit Notwendigkeit weder aus dem leeren Grab noch aus einer anderen paulinischen Aussage. Es ist ein logischer Erschleichungsversuch, um dem Interpretament ein wissenschaftliches Ansehen zu geben. Natürlich bleibt die Behauptung von Marxsen »Rede ich nun im Zusammenhang mit dem leeren Grab von der Auferstehung Jesu, dann ist ›Auferstehung Jesu‹ ein Interpretament . . .« von seinen Voraussetzungen her zwar unbestreitbar, aber nur, weil im voraus entschieden wurde: Auferstehung Jesu = Interpretament. Würde die Vorentscheidung aufgrund von Vers 20 so lauten: Auferstehung Jesu = Ereignis, dann ließe sich mit gleichem Recht behaupten: »Rede ich im Zusammenhang mit dem leeren Grab von der Auferstehung Jesu, dann ist ›Auferstehung Jesu‹ ein Ereignis . . .« Damit sind wir aber bereits in der Nähe der grundsätzlichen Logikkonzeption geraten.

3.4 Ungewohnte Logikauffassung

Platon meint im *Kratylos*, zur Beurteilung der angemessenen Form eines Weber Schiffchens sei der Schreiner zuständig, für den zweckmäßigen Bau einer Lyra der Musiker und für die Brauchbarkeit des Schiffes der Steuermann. Analog dazu dürfen wir annehmen, in Fragen der Logik würde sich der Logiker am besten auskennen. Deshalb werde ich jenes Logikverständnis zugrunde legen, das von den Logikern allgemein vertreten wird und sich mit demjenigen von Paulus deckt. An einigen Hinweisen soll angedeutet werden, wie die heutigen Theologen aufgrund ihrer Sonderauffassung in Logik mit Paulus nicht immer zurechtkommen.

Die Logik ist eine formale Wissenschaft. Aus dieser scheinbar überflüssigen Bemerkung ergibt sich immerhin, daß es Paulus sicher nicht auf die Logikdarstellung abgesehen hat, da er nirgends ein besonderes Interesse an formalen Wissenschaften zeigt. Seine ganze Absicht ist auf die Theologie ausgerichtet. Um so schwerer ist es einzusehen, was mit einem Hinweis beabsichtigt wird, der sagt: »Der Zusammenhang zwischen beiden Vorgängen [Auferstehung Christi und Auferstehung der Toten] ist aber durchaus nicht nur ein formaler; beide gehören in das

Ganze des Heilsgeschehens hinein als entscheidende Vollzüge desselben.«³⁰⁾ Wie könnte es denn anders sein? Ebenso weit an der Logik vorbei zielen jene Antworten, die auf nicht gestellte Fragen gegeben werden. Psychologisch mag dadurch der Leser soweit betört werden, daß er es nicht gewahrt, wie er um das Problem herumgeführt wird. Das kann durch die tiefsinnige Behauptung erreicht werden, die Beziehung sei nicht bloß logisch, sondern kausal³¹⁾. Mehr als eine Pseudoeklärung liegt hier nicht vor, weil erstens — es sei wiederholt — Paulus nirgends ein bloß logisches Interesse bekundet und zweitens nicht der kausale Aspekt zur Frage steht, sondern offensichtlich eine Unsicherheit in der *Richtung* der Kausalität liegt. Wenn die Auferstehung Christi die Auferstehung der Toten impliziert, dann kann in der weiteren Analyse immer noch gefragt werden, welcher Art diese Implikation sei, ob sie auch kausal sei. Und wenn die Auferstehung der Toten diejenige von Christus impliziert, wie das einige Theologen aus dem Text herauslesen, dann wird ja Kausalität ebensowenig in Abrede gestellt. Die Kausalität wird von keiner Seite bestritten. Nun kann aber gerade von der Implikation aus die Richtung der Kausalität bestimmt werden. Dabei ist es von der Analyse her gleichgültig, ob der Zusammenhang bloß logisch oder auch faktisch sei. Die Klarheit über die Implikation hat außerdem den Vorteil, daß mit ihr nur jener Aspekt analysiert wird, der tatsächlich gebraucht wird, während die Kausalitätsrelation selber, über die man sich ohnehin kaum einigen könnte, erst für später zu diskutierende Probleme zu berücksichtigen ist.

Mit der heutigen Logikauffassung unvereinbar ist auch die Ansicht einiger Vertreter unserer These 3). Sie gehen vom Wissen um die Auferstehung Christi aus und bekommen beim Lesen des Korintherbriefes den Eindruck, Paulus würde gleichzeitig in umgekehrtem Sinne argumentieren, so daß die Totenauferstehung die Auferweckung Christi (auch) begründen würde. Während diese unerwartete gegenseitige Verklammerung von einigen Autoren ohne weitere Begründung festgestellt wird³²⁾, suchen andere vor diesem Ergebnis, das sie für widersprüch-

³⁰⁾ G. Delling, a.a.O. 83.

³¹⁾ I. M. Vosté, a.a.O. 348. Auch Spicq redet von Ursache und Wirkung. Vgl. C. Spicq, a.a.O. 281.

³²⁾ Nach Brändle behauptet der Katechismus, Christus sei die Begründung. Im

lich halten, weil es im Gegensatz zum Glaubensgut stehe, doch nach einer inhaltlichen Rechtfertigung³³).

Ein erster Versuch läßt sich so durchführen, daß nach Bedingungen geforscht wird, die als Voraussetzungen gelten können. Solche Bedingungen lassen sich immer finden. In einem gewissen Sinn kann man das auch eine Begründung nennen. Aber damit ist der Widerspruch nicht aufgehoben, sondern, wenn die These und ihre Gegenthese gleichwertig begründbar sind, sogar zu einer Antinomie verschärft. Jetzt gibt es zwei Auswege: Entweder muß diese Antinomie aufgelöst werden oder es muß nachgewiesen werden, daß das, was ursprünglich als widersprüchliche Auffassungen angesehen wurde, gar nicht widersprüchlich ist. Wer die Antinomien kurzerhand stehen läßt, der verfällt einem Irrationalismus, der nicht mehr überboten werden kann³⁴).

Kaum besser steht es mit einem zweiten Versuch, der eine Äquivalenz aus dem Text herausliest und sie als Zirkelschluß deutet. Statt diesen vermeintlichen Zirkelschluß zu analysieren, wird er in die Theologie hineingenommen, als ob er dadurch von selbst gemildert würde und nur noch für griechische Auferstehungsgegner verwunderlich bliebe³⁵). Einer solchen Konzeption kann deshalb nicht zugestimmt

vorliegenden Text würde Paulus die gegenteilige Meinung vertreten, nämlich die allgemeine Totenauferstehung sei die Begründung. Es sei die Frage erlaubt: Woher bezieht der Katechismus sein Wissen?

³³) Vgl. W. Pannenberg, a.a.O. 77–78.

³⁴) Brändle sucht nach den Bedingungen, die Paulus bewogen haben, die Totenauferstehung als Begründung anzusehen. Voll Entdeckerstolz findet er deren zwei und vergißt darob auf den ursprünglichen Gegensatz zurückzukommen, der ja keineswegs behoben ist.

³⁵) Pannenberg sagt wörtlich: »Von der Auferstehung Jesu her kann der allgemeine Auferstehungsgedanke freilich nicht überhaupt erst begründet werden. Sollte das die Meinung der paulinischen Argumentation sein, so wäre kritisch zu bemerken, daß Paulus aus der Botschaft von der Auferweckung Jesu für die Wahrheit des allgemeinen Auferstehungsgedankens mehr herleiten will, als aus ihr zu gewinnen ist. Eine solche Argumentation liefe ja auf einen Zirkel hinaus!« W. Pannenberg, a.a.O. 77. Worauf stützt sich diese kritische Bemerkung? Wenn man sich an die Logik hält, dann stellt sich heraus, daß die Auferstehung Jesu den allgemeinen Auferstehungsgedanken ausreichend zu begründen vermag. Damit ist auch schon gegeben, daß Paulus aus der Botschaft von der Auferweckung Jesu für die Wahrheit des allgemeinen Auferstehungsgedankens nicht zu viel ableitet. Hingegen kann die Argumentation nicht auf einen Zirkel hinauslaufen, weil die komplementäre Hälfte des Zirkels im Text nirgends geliefert wird.

werden, weil ein Zirkelschluß von der Logik abhängt und weder durch griechisches Denken noch durch theologische Überlegungen aufgeweicht wird. Ein logisch fragwürdiger Zusammenhang kann durch ein fremdes Sachgebiet zerredet und oberflächlich überdeckt werden; doch bleibt er in der ganzen Wirksamkeit bestehen.

4. Der biblische Wortlaut und seine Deutung

Die Auferstehung der Toten und die Auferstehung Christi werden im gegenseitigen Zusammenhang zweimal gleichlautend erwähnt bei Paulus, in den Versen 13 und 16. Die paulinische Aussage lautet: »Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, dann ist Christus nicht auferstanden.« Möglicherweise glauben wir bereits intuitiv zu erfassen, wie die beiden Auferstehungsvorgänge miteinander verknüpft sind. Allerdings steht der Philosoph einem solchen Anspruch zurückhaltend gegenüber, weil sich nur allzu oft eine vermeintliche Intuition als Selbstüberschätzung nachweisen ließ. Er wird deshalb nach Gründen verlangen, um das richtige Verständnis zu sichern oder doch zu stützen. Dazu können zwei Wege eingeschlagen werden: Ähnlich lautende Bibelstellen werden gesammelt und mit dem hier erreichten Verständnis konfrontiert. Ergibt sich daraus eine unangefochtene Übereinstimmung, so erhöht das die Wahrscheinlichkeit der korrekten Interpretation. Der zweite Weg ist weniger aufwendig und liegt deshalb noch näher: Er besteht in einer Verknüpfungsanalyse, d. h. in einer exakten Untersuchung der Zusammenhänge. Diese Sprachanalyse wollen wir durchführen³⁶).

Als Arbeitshypothese wählen wir die These 2), weil sie den Vorzug besitzt, von vielen Exegeten für richtig gehalten zu werden, und deshalb auch am wahrscheinlichsten bestätigt werden dürfte. Das ange-

³⁶) Eine ausführlichere Darstellung findet sich in meinem Artikel. T. G. Bucher, Die logische Argumentation in 1 Kor 15, 12–20, in: *Biblica* 55 (1974) 470ff. Nach Auer gibt Paulus eine Darstellung »mit den besten Mitteln seiner rabbinischen Theologie«. J. Auer, a.a.O. 23. Ich habe gezeigt, daß Paulus seine Argumentation »mit den besten Mitteln der stoisch-megarischen Logik« geführt hat, ohne auf die Frage einzugehen, wie weit sich diese Logik mit der rabbinischen Theologie identifiziert.

strebte Ziel der Untersuchung läßt sich dann in zwei Sätzen festhalten:

- (1) Es gibt eine Auferstehung der Toten.
- (2) Nach Paulus ist diese Auferstehung der Toten die Begründung für die Auferstehung Christi.

Beginnen wir gleich mit dem Beweis für (1).

Die Behauptung (1) ist uns nicht in der gewünschten Form zugänglich, sondern in der Verknüpfung mit der Auferstehung Christi in Vers 13. Dieser Vers lautet:

1. Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, dann ist Christus nicht auferstanden. V 13

Aber aus dieser Aussage können wir nichts schließen. Eine Ableitung kann erst aufgrund einer zusätzlichen Prämisse durchgeführt werden. Unter den paulinischen Vorschlägen eignet sich zu diesem Zweck Vers 20:

2. Nun ist aber Christus auferstanden V 20

Eine Deduktion ist nur dann einwandfrei, wenn die für sie benötigten Regeln angegeben werden können³⁷). Somit müssen wir uns auch hier nach verwendbaren Regeln umsehen. Glücklicherweise ist das einfach; es gibt gleich deren zwei, nämlich den Modus Tollens und eine Umformung durch die Kontraposition. Wir wollen uns die Wirkweise dieser beiden Regeln ansehen:

Die Regel des Modus Tollens kann direkt angewandt werden. Dann lautet die Argumentation so:

1. Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, dann ist Christus nicht auferstanden V 13
 2. Nun ist aber Christus auferstanden V 20
- (1) 3. Also gibt es eine Auferstehung der Toten 1, 2, Modus Tollens
Die Konklusion ist identisch mit unserem gesuchten (1), so daß wir

³⁷) Einige Theologen setzen sich munter über die logischen Regeln hinweg. »Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann sind wir noch in unseren Sünden. . . . Wir sind noch in der Sünde. Dann stehen wir doch vor der höchst seltsamen Frage: Ist Christus denn nicht auferstanden?« W. Marxsen, *Predigten*. Mohr, Gütersloh o. J., 64. In den Logikbüchern wird dieser Fehlschluß so glossiert: »Wenn ich Napoleon bin, dann bin ich ein Mensch. Nun bin ich ein Mensch. Also bin ich Napoleon?« Marxsen geht von diesem fragenden Schluß unvermerkt zur Affirmation der Aussage über und behauptet: »Und darum gilt eben wirklich: Wer noch in der Sünde lebt, der glaubt gar nicht an den Auferstandenen.« Ebd. 65 und 66.

also unser (1) in logisch einwandfreier Weise bewiesen haben, was soviel heißt wie: In den Behauptungen von Paulus ist die Auferstehung der Toten enthalten.

Wenden wir uns vorerst noch dem zweiten Deduktionsweg zu, mit dem dasselbe Resultat erschlossen wird. Dazu wird die 1. Prämisse (V 13) logisch umgeformt mit Hilfe der Kontraposition und dann wird durch die Regel Modus Ponens geschlossen.

1. Wenn Christus auferstanden ist, dann gibt es eine Auferstehung der Toten V 13, Kontraposition
2. Nun ist aber Christus auferstanden V 20
3. Also gibt es eine Auferstehung der Toten 1, 2, Modus Ponens

Damit haben wir nicht bloß einen zweiten und bereits überflüssigen Beweis für die Auferstehung der Toten geliefert, sondern den Weg ebnet zur Einsicht, in welcher Richtung das Begründungsverhältnis abläuft. Nach der Anwendung der Kontraposition zeigt es sich eindeutig, daß Christus die Begründung für die Auferstehung der Toten ist und nicht umgekehrt. Es kann deshalb (2) nicht nur nicht bewiesen werden, sondern es steht im Widerspruch zu dem, was Paulus in Vers 13 sagt. Folglich muß die These 2) abgelehnt werden. Davon wird in gleicher Weise auch die These 3) betroffen, denn in Vers 13 steht nicht die geringste Andeutung, daß die Totenauferstehung *auch* begründend sein könnte für die Auferstehung Christi.

Mit Hilfe elementarster Logik und einem Minimum an spekulativem Aufwand läßt sich die Argumentationsweise von Paulus verfolgen. Dadurch hat sich eindeutig die These 1) bestätigt: »Christus ist die Begründung für die Auferstehung der Toten.« Da bleibt uns nur noch auf die erstaunliche Frage einzugehen, warum so viele bedeutende Theologen zu einem abweichenden Resultat gelangt sind. Die Antwort sei gleich vorweggenommen: Die Hauptursache liegt in der Methode.

5. Die Methodenfrage

Seit jeher schmeichelt sich der gebildete Mensch, einen einfachen Text im ersten Anlauf zu durchschauen. Vor einem biblischen Text hält sich der Theologe in besonderer Weise dazu befähigt, weil er sich in Ge-

schichte, Archäologie, Philologie usw. auskennt. Von Beruf her ist ihm die wissenschaftliche Arbeitsmethode und eine kritische Einstellung gleichsam zur zweiten Natur geworden. Daß aber schon die Auswahl dessen, was als wissenschaftliche Methode anzusehen ist, auf einer philosophischen Vorentscheidung beruht, für die sich weder letzte Evidenz noch Objektivität einholen läßt, das wird nicht mehr weiter überdacht, vielleicht aus der Beruhigung heraus, die Methoden hätten sich bisher bewährt. In den letzten Jahren ist wiederholt Kritik an den theologischen Methoden geübt worden; sie reicht vom Vorwurf gegen den sterilen Etymologismus bis zur Unterschätzung der Forschungsergebnisse der Linguistik. Alle neueren Einwände treffen sich in dem einen Punkt, die Abgeschlossenheit und die Wirksamkeit des traditionellen Methodenkomplexes anzuzweifeln. Genau dieser Vorwurf trifft auch die Exegeten unserer Paulusstelle, denn als Methoden werden nur Philologie und Hermeneutik eingesetzt. Ich möchte kurz zeigen, warum die beiden in unserem konkreten Fall nicht ausreichen für ein übereinstimmendes Verständnis.

5.1 Die Philologie

Die Philologie ist zweifellos das unerlässlichste Hilfsmittel für die Analyse eines schriftlichen Textes. Ohne Philologie können Einzelheiten nicht erfaßt werden und als Folge davon müßte auf Form-, Literatur- und Überlieferungskritik verzichtet werden. Unbestreitbar weisen sich die Exegeten im Umgang mit der Philologie durch hohe Kompetenz, ja geradezu souveräne Beherrschung aus. Trotzdem kann nicht übersehen werden, daß die ganze Konzeption der traditionellen Philologie auf einer veralteten Sprachauffassung begründet ist, was sich jeweils um so störender auswirkt, je ausführlicher ein Kommentar abgefaßt ist³⁸⁾. In dieser Hinsicht ist der Kommentar von Lenski ein Paradebeispiel dafür, mit welcher Akribie die nebensächlichsten Partikel wie »ara«, »gar«, »de« usw. in ihrer Bedeutung abgewogen werden.

³⁸⁾ Von den Philosophen wurde sie seit Beginn unseres Jahrhunderts als unzuverlässig nachgewiesen, vgl. B. Russell, *The Principles of Mathematics*. Allen & Unwin, London 1903, aber von den Theologen halbwegs ernstgenommen wird sie erst, seitdem die Linguistik dieselben Einwände auch von ihrer Seite her vorbringt.

Diese unscheinbaren Wörtchen werden bei jedem einzelnen Vorkommen wieder aufgegriffen und auf den Sinn hin befragt. Die Sorgfalt, mit der solche Untersuchungen durchgeführt werden, sei voll anerkannt; doch zweifelt der Logiker ganz entschieden am Wert solcher Analysen.

Die Logik nennt diese kleinen Partikel Synkategoremata. Sie betrachtet sie als bedeutungslos, d. h. sie besitzen bloß eine Funktion aber keine Bedeutung. Von der Funktion her lassen sie sich in zwei Kategorien einteilen. Zur einen Kategorie gehören Wörter wie »zwar«, »freilich«, »leider« usw., zur andern »und«, »oder« oder im Zusammenhang mit unserer Paulusstelle besonders »wenn . . . dann . . .«. Auf den ersten Blick ist nicht einsichtig, welches Unterscheidungsmerkmal die beiden Kategorien trennen soll. Doch wie schon die Analysen der Stoiker ergaben, sind die Synkategoremata von höchst unterschiedlicher Art. Die einen sind logisch irrelevant, die andern tragen wesentlich zum Verständnis bei, indem sie den Wahrheitswert der Satzstruktur bestimmen. Die atomistische Wortanalyse, wie sie die Theologen von den Philologen übernommen haben, ist geeignet, diesen bedeutsamen Unterschied innerhalb der Synkategoremata einzuebnen³⁹⁾. Wer in diesem vermeintlich homogenen Grundmaterial eine Satzstruktur aufzeigen möchte, ist gezwungen, sich auf sein subjektives Empfinden zu berufen, denn im Anschluß an die undifferenzierte Aufsplitterungsmethode bleibt die Deutung der persönlichen Willkür überlassen, indem das eine Wort etwas mehr betont wird als das andere⁴⁰⁾. Da jedoch das Ver-

³⁹⁾ Der strukturbestimmende Zug entscheidender Synkategoremata geht in gefühlvollen Beschreibungen unter. Um die Poesie nicht zu zerstören, möchte ich dazu einen Originaltext zitieren: »In the compound εἴτε, ἢ has the note of urgency by stressing the ›if‹: ›if so be, ›if indeed‹ (R. 1154). Paul, as it were, lays his finger on this evil ›if‹ as if to say: ›Yes — if!‹ The moment this ›if‹ disappears, the clash between the testimony and the fact vanishes like a painful mirage, and the testimony is seen to reflect the fact and nothing but the fact. The addition of ἕχα emphasizes the close connection between the ›if‹ clause and the main clause ›because‹, etc.« R. C. H. Lenski, a.a.O. 654.

⁴⁰⁾ So sagt Lenski beispielsweise: »... und ἕχα tritt in der Apodosis auf um die evidente Natur der Konklusion zu zeigen.« R. C. H. Lenski, a.a.O. 651. Oder ein anderer Autor meint: »Dadurch schließt der Apostel wirklich und in dialektischer Strenge: Wenn die Toten nicht auferstehen, dann ist Christus nicht auferstanden. Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann ist euer Glaube leer und ohne Inhalt; adhuc enim estis in peccatis vestris.« I. M. Vosté, a.a.O. 61. — In V. 14, in dessen

ständnis eines Satzes vom Erfassen der logischen Struktur abhängt, bleibt die logische Vorarbeit unerlässlich, nämlich die Aussonderung der wahrheitsbestimmenden Synkategoremata und die Prüfung ihrer genauen Funktionen. Diese Angaben werden heute von der Logik zur Verfügung gestellt.

Wie kommt es denn aber, daß wir bisher, ohne die Kenntnis zweier so verschiedener Kategorien von Synkategoremata, gleichwohl Satzstrukturen mühelos verstanden haben? Das ist darauf zurückzuführen, daß wir gelernt haben, mit den elementarsten Regeln in der Sprache so umzugehen, wie wir gelernt haben, die Grammatik der Muttersprache richtig zu verwenden. Solange wir die logischen Regeln fehlerfrei einsetzen, ist es nicht nötig, sie explizit zu kennen. Wie allerdings die Praxis zeigt, treten bei der Implikation die ersten Schwierigkeiten auf, so daß ein negiertes Antezedens oder ein negiertes Konsequens wie ein Ratespiel behandelt wird. Mit dieser Zufallsmethode wird weit mehr gegen das Verständnis verstoßen, als das durch Mißachtung einer philologischen Forderung geschehen könnte. Wenn wir die Vorschriften der Philologie nachlässig einhalten, dann riskieren wir Mißverständnisse, zum mindesten Verschiebungen von Nuancen; wenn wir aber auf die Logik verzichten, dann riskieren wir, die Satzstruktur fehl zu interpretieren und damit die Wahrheit der Aussagen zu verpassen, was denn auch bei unserer Paulusstelle von einigen Fachleuten geschehen ist.

5.2 *Die Hermeneutik*

Dem Exegeten wird neben der Philologie auch noch die Hermeneutik angelegentlich empfohlen, die ihm in besonderer Weise dazu verhelfen soll, in die Tiefe des Textverständnisses einzudringen. Da es als der gemeinsame Zug der Hermeneutik hervorgehoben wird, das auslegende Tun würde sich vollständig an den Sinn des Textes gebunden fühlen⁴¹⁾,

Zusammenhang Lenski seine Behauptung aufstellt, gibt es keine Konklusion; sie kann deshalb auch nicht durch ein ἄρα angezeigt werden. Das von Vosté hervorgehobene *n i m* ist das nebensächlichste Wort des ganzen Satzes.

⁴¹⁾ »Wir können somit als das wahrhaft Gemeinsame aller Formen der Hermeneutik herausheben, daß sich in der Auslegung der zu verstehende Sinn erst konkretisiert und vollendet, daß aber gleichwohl dieses auslegende Tun sich vollständig an den Sinn des Textes gebunden hält.« H. G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*. Mohr, Tübingen ²1965, 315.

muß die Hermeneutik dem Theologen willkommen sein, weil er immer befürchtet, durch die Methode würden Glaubensaussagen übersehen, unterdrückt oder doch mindestens verzerrt. Nun garantiert ihm die Hermeneutik Respektierung des Textes und gleichzeitig besonders tiefes Verständnis. Gerade im Bereich des Verständnisses beansprucht die Hermeneutik eine Vorzugsstellung, da sie die Struktur der Sprache zu erfassen vermag⁴²⁾. Überdies reflektiert die Hermeneutik Grunderfahrungen eines kommunikativ kompetenten Sprechers⁴³⁾. Deshalb trifft es sich gut, daß sich mehrere Theologen vom hermeneutischen Gesichtspunkt aus mit unserer Stelle befaßt haben, wenn auch in unterschiedlicher Ausführlichkeit. Die Besprechung reicht von einer Paraphrase der Bibelstelle⁴⁴⁾ über die eher rhetorische Forderung nach einer differenzierten hermeneutischen Klärung⁴⁵⁾ bis zu einigen konkreten Darstellungen. Unter den letzteren möchte ich zwei Autoren ausführlicher hervorheben, einmal Moltmann, der aufgrund seiner Hinweise zu schließen, sich eng an die Hermeneutik anlehnt, und dann vor allem Fuchs, der in seinem Buch über Hermeneutik explizit auf unsere Stelle zu sprechen kommt.

Die uns interessierenden Zusammenhänge sind bei Moltmann in ein längeres Zitat eingefügt: »Das ist, was die formale Struktur des österlichen Sehens und des christlichen Symbols der ›Auferstehung Jesu von den Toten‹ und des Osterkerygma angeht, auch schwer zu bestreiten. Nur ist damit noch kein historischer Wahrheitsbeweis für den Anspruch Jesu geliefert, denn das Verifikationsschema von Anspruch und Bestätigung ist im Falle des Anspruchs des irdischen Jesus und seiner Auferweckung von den Toten seinerseits wiederum angewiesen auf die Bestätigung seiner Auferweckung *von den Toten* durch die allgemeine

⁴²⁾ »Die philosophische Hermeneutik entfaltet also, und daran sollen meine Hinweise nur erinnern, die Einsichten in die Struktur natürlicher Sprachen, die sich aus einem reflektierten Gebrauch kommunikativer Kompetenz gewinnen lassen...« J. Habermas, Der Universalitätsanspruch der Hermeneutik, in: Hermeneutik und Ideologiekritik. Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1971, 125.

⁴³⁾ Vgl. J. Habermas, a.a.O. 126.

⁴⁴⁾ Vgl. M. Carrez, L'herméneutique paulinienne de la résurrection, in: La résurrection du Christ et l'exégèse moderne. Lectio divina 50. Cerf, Paris 1969, 62.

⁴⁵⁾ »Die übliche Redeweise von einem ›Mißverständnis‹ des Paulus bedarf einer differenzierten hermeneutischen Klärung.« K. Lehmann, Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift. Quaest. Disp. 38. Herder, Freiburg 1968, 20, Anm. 1.

Auferweckung *der Toten*. Was sich an Jesus ereignet hat, ist seinerseits wieder auf Bestätigung durch jenes Ende der Geschichte angewiesen, das hier vorweggenommen sein soll. Es ist richtig, daß die Verkündigung der ›Auferweckung *der Toten*‹ nur sinnvoll in dem geschichtlichen Horizont der ›Auferweckung *der Toten*‹ spricht.«⁴⁶⁾

Wenn wir diesen Text etwas kritisch betrachten, so fällt auf, daß von einer »formalen Struktur des österlichen Sehens« gesprochen wird; dabei ist offensichtlich der Strukturbegriff in einem metaphorischen Sinn verwendet worden. Beim »Verifikationsschema von Anspruch und Bestätigung« zeigt sich erneut die Vorliebe für Metaphern, indem die Satzstruktur der Implikation durch »Verifikationsschema« ersetzt wurde. Nachdem so die für die Gesamtargumentation benötigten Einzelstrukturen erfolgreich durch Metaphern ausgetauscht wurden, ist die Basis hinlänglich vorbereitet, um das herauszulesen, was man schon immer zu wissen glaubte, nämlich Jesu Auferweckung von den Toten sei auf die Bestätigung der allgemeinen Auferstehung der Toten angewiesen. Dieses Resultat ist jedoch die Folge eines logischen Fehlers, den viele Exegeten auch ohne Hermeneutik herausgebracht haben⁴⁷⁾. Was dabei an logischer Analyse übergangen wird, das wird durch Wortspekulationen wettgemacht, nämlich durch einen aus dem subjektiven Empfinden heraufbeschworenen Gegensatz zwischen »von den Toten« und »der Toten«. Gleichsam als Bestätigung einer geglückten Interpretation wird beigefügt, von der Auferweckung Jesu von den Toten könne sinnvoll nur in dem geschichtlichen Horizont der Auferweckung der Toten gesprochen werden. Soll dadurch zu allem Überfluß ein logischer Zusammenhang durch ein faktisches Geschehen, ein geschicht-

⁴⁶⁾ J. Moltmann, *Der gekreuzigte Gott. Kaiser*, München 1972, 159.

⁴⁷⁾ In solch konkreten Situationen ist der Verlaß auf die Hermeneutik fragwürdig. Gadamer beteuert zwar: »Einstimmung aller Einzelheiten zum Ganzen ist das jeweilige Kriterium für die Richtigkeit des Verstehens.« H. G. Gadamer, a.a.O. 275. Nun kann aber den Vertretern der Thesen 2) und 3) nicht vorgeworfen werden, es fehle ihnen an der Einstimmung der Einzelheiten zum Ganzen. Was jedoch Gadamer über- sieht, ist die Tatsache, daß die Einzelheiten immer zum Ganzen in Einstimmung gebracht werden können, wodurch allerdings das Ganze modifiziert wird. Die Einstimmung der Einzelheiten zum Ganzen darf deshalb nicht als Kriterium für die Richtigkeit des Verständnisses verwendet werden. Tatsächlich handelt es sich ja auch nur um eine logisch notwendige Bedingung, nämlich um die Kohärenz. Die Hermeneutik führt ihre Anhänger auf Abwege, wenn sie nicht darauf aufmerksam macht, daß Kohärenz nicht gleichbedeutend ist mit richtigem Verständnis.

liches Ereignis, gestützt werden? Wir brauchen darauf nicht weiter einzugehen. Auf keinen Fall ist der Logiker bereit, aus metaphorischen Prämissen auf mehr als eine metaphorische Konklusion zu schließen.

Doch wir verfügen noch über eine weitere hermeneutische Analyse eines anderen Verfassers. Fuchs sagt uns: »Es scheint aber, als bringe der Apostel dann im Verlaufe dieses langen Kapitels Argumente bei, die mit Christus wenig oder gar nichts mehr zu tun haben. Ja, der Zusammenhang zwischen Christus und der Auferstehung scheint sich geradezu umzukehren, als könne Christus nur dann zum Wort an uns werden, wenn zuvor gesichert ist, daß es so etwas wie eine Auferstehung der Toten überhaupt gibt.«⁴⁸⁾ Und etwas weiter fährt der Autor fort: »Ebensowenig dürfen wir uns durch den Umstand verführen lassen, daß Paulus offensichtlich auf einen Einwand aus der Gemeinde antwortet, den Paulus in V. 12 so formuliert: es gibt keine Auferstehung der Toten. Paulus mißversteht diese Christen vermutlich. . . . verfängt sich Paulus dabei in Ausführungen, die seiner eigenen Theologie widerstreben, so ziehen wir daraus vielmehr den Schluß, daß Paulus ein Problem angeht, das zwar anläßlich der Situation in Korinth behandelt werden mußte, aber keineswegs allein aus dieser Situation entstand.«⁴⁹⁾

Auch hier zeigt sich aus der ersten Hälfte des Zitats deutlich, wie Fuchs herausliest, das Verhältnis würde sich so umkehren, daß zuerst die allgemeine Auferstehung der Toten gesichert sein müsse, um auch Christus die Möglichkeit der Auferstehung zu geben. Aus der korrekten Umformung der Kontraposition ergibt sich jedoch die Unhaltbarkeit dieser These. Weiter ist die Analyse, die Fuchs von Vers 12 gibt »Es gibt keine Auferstehung der Toten«, im Text nicht nur abwesend, sondern steht, wie wir gesehen haben, im Widerspruch mit der Konklusion, die sich aus Vers 13 und Vers 20 zusammen mit der Regel *Modus Tollens* ergibt, nämlich: »Es gibt eine Auferstehung der Toten.« Es muß aber das Bestreben jeder Interpretation sein, einem Autor keine Annahmen zu unterschieben, aus denen sich ein Widerspruch ableiten läßt.

In diesem Zusammenhang muß auf ein äußerst gefährliches Prinzip gewisser Hermeneutiker hingewiesen werden, nämlich auf die Ver-

⁴⁸⁾ E. Fuchs, a.a.O. 198.

⁴⁹⁾ E. Fuchs, a.a.O. 200—201.

harmlosung des Widerspruchs. So sagt Gadamer: »Widersprüchlichkeiten sind zwar ein vorzügliches Wahrheitskriterium, aber leider kein eindeutiges Kriterium beim hermeneutischen Geschäft.«⁵⁰⁾ Widersprüchlichkeiten als Wahrheitskriterium anzusehen, ist irreführend. Denn bei widersprüchlichen Behauptungen darf a priori die eine als falsch behauptet werden, nur weiß man im ersten Augenblick nicht, welche, und deshalb auch nicht, welche die wahre ist. Und sollte Gadamer weiter sagen wollen, unter Umständen dürften beim hermeneutischen Geschäft Widersprüchlichkeiten toleriert werden, so wäre das die radikalste Absage an jede Wissenschaftlichkeit. Der Umgang mit dem Widerspruch scheidet nicht zwischen Hermeneutik und Nicht-Hermeneutik, sondern zwischen kohärentem Denken und Irrationalismus.

Die Folgerung, die Fuchs aus seiner Analyse der Paulusstelle zieht, ist die: »Paulus verfängt sich in Ausführungen, die seiner eigenen Theologie widerstreben.« Daraus zieht er noch einen weiteren Schluß, der uns jedoch nicht mehr interessieren kann, weil sich Paulus nicht verfangen hat, sondern im Einklang mit seinen Auffassungen argumentiert, die er auch in andern Briefen vertritt.

Wenn man diese Ergebnisse überblickt unter dem Gesichtspunkt, daß die Hermeneutik den Anspruch erhebt, Einsicht in die sprachliche Struktur natürlicher Sprachen gewinnen zu lassen und diesen Anspruch vergleicht mit dem Resultat, wie an diesem Paulustext die Struktur erläutert wurde, so wird man zum mindesten etwas nachdenklich gestimmt. Da die Hermeneutik an einer solch einfachen Satzstruktur, wie sie der paulinische Text vorlegt, gänzlich versagt hat, ist es höchst unwahrscheinlich, daß sie mit einem komplizierten Text wissenschaftlicher Argumentationen erfolgreich umzugehen vermöchte. Es bleibt dabei auch unklar, wie die Hermeneutik auf die unreflektierten Voraussetzungen nutzbringend eingehen könnte, wenn sie nicht einmal hier, wo es von ihr dringend erwartet würde, die halbreflektierten Gewohnheiten paulinischer Sprache aufdeckt. Es drängt sich einmal mehr der Verdacht auf, daß die Hermeneutik als die überlegene Interpretationsmethode sich im nachhinein bewährt und auch dort, wo ein Text von vornherein klar ist.

⁵⁰⁾ H. G. Gadamer, a.a.O. 510.

Wie weit und in welchem Sinn Hermeneutik für die Theologie wertvoll sein kann, das möchte ich hier offen lassen. Es ging mir unter anderem darum zu zeigen, daß die vom Universalitätsanspruch her begünstigte und unter Theologen mit Zufriedenheit aufgenommene Alternative: Hermeneutik oder Logik verfehlt ist. So wenig wie die Hermeneutik die Philologie zu ersetzen vermag, so wenig kann sie die Stelle der Logik einnehmen und auf bisher unbekannte Weise zu Strukturanalysen gelangen⁵¹).

Das Erlernen der Logik ist etwa gleich aufwendig wie das Erlernen einer Fremdsprache. Deshalb ist nicht zu erwarten, daß sich der Theologe in der nächsten Zukunft mit der gleichen Ausschließlichkeit der Logik zuwendet, wie das vor einigen Jahren für die Hermeneutik geschehen ist. Sonst müßte freilich davor gewarnt werden, den praktischen Wert der Logik für die Theologie zu überschätzen. Der Grund liegt darin, weil die Verknüpfungen von Sätzen oder Klassen in der Theologie meistens von einfachster Art sind, so daß sie mit dem Alltagsverstand bewältigt und kontrolliert werden können. Die Hauptprobleme der Theologie liegen doch wohl eher in Begriffsanalysen. Immerhin müssen auch die einfachsten Satzverknüpfungen den logischen Bedingungen genügen. Daran hat sich Paulus streng gehalten.

6. Folgerungen

Aus den vorangegangenen Überlegungen ließen sich zahlreiche Folgerungen zusammenstellen. Es seien hier nur einige wenige herausgehoben, die ich für besonders wichtig ansehe.

⁵¹) »Auch die aristotelische Lehre vom Beweis und vom Schluß — der Sache nach die Degradierung der Dialektik zu einem untergeordneten Moment der Erkenntnis — . . .« H. G. Gadamer, a.a.O. 347. Wer sich um die Logik herumdrücken will, sucht immer wieder jene vorlogische Epoche zu rühmen, in der angeblich jedermann sagen konnte, was er wollte, weil es noch keine Instanz gab, um das eine als wahr, das andere als falsch nachzuweisen. Man kann jedoch die Geschichte auch so sehen: Aristoteles hat mit seiner Lehre vom Beweis und vom Schluß den verschwommenen Begriff der Dialektik in entscheidender Weise eingeschränkt und damit die Grundlage gelegt, um in unseren Argumentationen — das gilt sogar für die Theologie — wahre Sätze von falschen unterscheiden zu können.

Von den drei Deutungen, die wir in der theologischen Literatur antreffen, ist vom Text her eine einzige begründbar, und zwar jene, die so lautet: »Die Auferstehung Christi ist die Begründung für die Auferstehung der Toten.« Die beiden übrigen Deutungen sind, theologisch gesehen, eine Verharmlosung der christlichen Botschaft und lassen sich nur mit Hilfe fehlerhafter logischer Analysen aus dem Text herauslesen.

Die historisch-kritische Methode benutzt als eine der Hauptstützen die Philologie. Einseitig wird die Philologie als ausschließliche Methode im Zuständigkeitsbereich der Sprache anerkannt und wird dabei zu ausführlichen Beschreibungen der Synkategoremata eingesetzt. Einen entscheidenden Beitrag zum Verständnis der Strukturen vermag die Philologie nicht zu liefern, auch nicht die Hermeneutik, so daß in jenen Fällen, wo der Alltagsverstand die Strukturen nicht mehr überschaut, aus der vermeintlichen Vieldeutigkeit das herausgeholt wird, was die eigene Auffassung bestätigt.

Neben der Logik und Linguistik gibt es keinen andern Ausweg, um die Strukturen der Sätze aufzudecken. Wenn das von den Theologen bezweifelt wird, dann nur deshalb, weil sie mehrheitlich einen Logikbegriff verwenden, der in Fachkreisen seit Beginn unseres Jahrhunderts beschrieben ist.

Zum Abschluß sei noch darauf hingewiesen, daß die heutige Logik nicht nur dazu dient, sprachliche Zusammenhänge innerhalb der Bibel zu analysieren; sie ist vielmehr auch die unerläßliche Grundlage für das Verständnis von Sprachphilosophie, Linguistik, Wissenschaftstheorie usw. Mit dem Instrumentarium dieser Wissenszweige werden heute die philosophischen Auseinandersetzungen um Positivismus und Dogmatismus geführt, wovon auch die Theologie betroffen wird.